

# Mehr als ein Ansatz, nämlich eine Arbeitseinstellung



Bettina Nägeli  
Kommunikation  
bettina.naegeli@bfh.ch

Christoph Lüdi, Physiotherapeut FH und Absolvent der Berner Fachhochschule, gibt einen Einblick in die Zusammenarbeit diverser Fachpersonen in der Neurologischen Rehabilitation einer Rehaklinik – ein Einsatzgebiet, das aufgrund der komplexen Verletzungsbilder der Patientinnen und Patienten für Interprofessionalität geradezu prädestiniert ist.

Hirnverletzungen, Gelenksverletzungen, Knochenbrüche und Prellungen – mit ebendieser Kombination von Verletzungen ist Christoph Lüdi häufig konfrontiert. Sein Einsatzgebiet ist die Neurologische Rehabilitation in der Rehaklinik Bellikon, die Menschen mit Hirnverletzungen behandelt. Mit seiner Unterstützung üben die Patientinnen und Patienten nach einem Unfall grundlegende Körperfunktionen und grobmotorische Alltagsaktivitäten wie das Sitzen, Aufstehen, Gehen oder auch das Fortbewegen im Rollstuhl. «Unsere Patientinnen und Patienten weisen häufig ein komplexes Verletzungsbild auf», erläutert der Physiotherapeut und verweist auf den Ansatz, mit dem das Team der Neurologischen Rehabilitation der Komplexität begegnet: Interprofessionalität.

## Gemischtes Büro

Im Büro, das Christoph Lüdi allmorgendlich kurz nach sieben Uhr betritt, reiht sich Arbeitsplatz an Arbeitsplatz. Wer nun vermutet, dass zehn Physiotherapeutinnen und -therapeuten in dem Büro arbeiten, irrt. «Das Büro teilen wir uns mit Fachpersonen aus der Ergotherapie», informiert er. Die räumliche Nähe und die damit verbundenen kurzen Wege unterstützen die interprofessionelle Zusammenarbeit zwischen den diversen

---

Die räumliche Nähe und die damit verbundenen kurzen Wege unterstützen die interprofessionelle Zusammenarbeit zwischen den diversen Fachpersonen im Klinikalltag.

---



Die Rehaklinik Bellikon nach dem Um- und Neubau 2017 (vgl. Kasten)

Fachpersonen im Klinikalltag. Ein kurzes Update über eine Patientin oder einen Patienten erfolge ohne die Überwindung elektronischer Wege oder gar Stockwerke ganz selbstverständlich.

Anhand der eingangs benannten Verletzungskombination beschreibt Christoph Lüdi exemplarisch, wie Interprofessionalität im Klinikalltag gelebt wird: Am Anfang steht die individuelle Zusammenstellung der Therapiemassnahmen; basierend auf der medizinischen Situation und der Zielsetzung der oder des Betroffenen. Neuropsychologinnen und -psychologen befassen sich mit Funktionsstörungen wie zum Beispiel Störungen der Gedächtnisleistung, während er als Physiotherapeut sich den Folgen der Hirnverletzung, so etwa Lähmungen, Koordinationsstörungen und Beschwerden am Bewegungsapparat der Patientin oder



Interprofessionelle Visite im Klinikalltag

des Patienten, widmet. Die Ergotherapeutinnen und -therapeuten dagegen fokussieren feinmotorische Handlungen, die Körperpflege oder das Zähneputzen und wiederum eine andere Fachperson, eine Logopädin beispielsweise, arbeitet mit der Patientin oder dem Patienten an den durch den Unfall beeinträchtigten Sprech- und Sprachfunktionen. Was sich hier nach strikter Rollentrennung anhört, funktioniert allerdings nur, indem die Fachgebiete fließend ineinander übergehen: «Ich kann als Physiotherapeut mitnichten nur

---

Je tiefer er Einblick in die interprofessionelle Zusammenarbeit erhielt, desto grösser wurde die Faszination dafür.

---

das Gehen und das Knie im Blick haben», erklärt Lüdi und präzisiert: «Den Blick über den physiotherapeutischen Tellerrand zu werfen, gehört dazu.» So müsse er etwa Kenntnis über die neuropsychologische Gesamtentwicklung oder ergotherapeutische Fortschritte der Betroffenen haben, um sie in die geeignete Therapiegruppe einzuteilen. Zeitweilig führe er auch Doppeltherapien zusammen mit der Ergotherapie oder der Logopädie durch.

### Erarbeitung einer gemeinsamen, fallspezifischen Wissensbasis

Zentrales Element der Teamarbeit bildet alsdann der intensive gegenseitige Austausch – dieser zieht sich als roter Faden durch Christoph Lüdis Arbeitsalltag. Neben informellen Gesprächen im gemischten Büro erfolgt ein formeller Austausch in der regelmässig für das ganze Behandlungsteam stattfindenden Visite. Ärztinnen und Ärzte, Vertreterinnen und Vertreter der Pflege sowie diverse Therapeutinnen und Therapeuten nehmen daran teil, informieren sich über Fortschritte oder auch Rückschläge der Patientin, des Patienten und erhalten Einschätzungen aus den jeweils anderen Perspektiven. Kurz: Das Behandlungsteam erarbeitet sich eine gemeinsame, fallspezifische Wissensbasis. «Diese ist notwendig, um eine ganzheitliche Herangehensweise an den Einzelfall zu gewährleisten», führt der Physiotherapeut aus und benennt einen weiteren Gewinn aus Patientensicht: Die Patientinnen und Patienten werden dahingehend entlastet, dass sie nicht jeder Fachperson erläutern müssen, wer sich wie mit ihnen befasst. Im Rahmen von internen Fortbildungen bieten sich Christoph Lüdi indes weitere Gelegenheiten, die anderen Berufsgruppen und ihre spezifischen Methoden kennenzulernen.

### Faszinosum Interprofessionalität

Als kompletter Novize bezüglich interprofessioneller Zusammenarbeit mag sich Christoph Lüdi, zurückblickend auf seine Anfangszeit in der Rehaklinik Bellikon, nicht bezeichnen. Punktuell kam er nämlich bereits während des Bachelorstudiums in Physiotherapie, das er 2015 an der Berner Fachhochschule BFH abschloss, mit Interprofessionalität in Berührung. «Interprofessionalität als übergreifenden Ansatz, quasi als Arbeitseinstellung, lernte ich jedoch erst in Bellikon kennen», erzählt er. «Ich wurde eng begleitet und wuchs nach und

---

«Den Blick über den physiotherapeutischen Tellerrand zu werfen, gehört dazu.»

---

nach hinein.» Je tiefer er Einblick in die interprofessionelle Zusammenarbeit erhielt – anfänglich in einem Praktikum –, desto grösser wurde die Faszination dafür. Die Neurologische Rehabilitation, als komplexes Einsatzgebiet für Interprofessionalität prädestiniert, ist ein Strang, den Christoph Lüdi weiterverfolgen will: «Ich begleite vielseitig versehrte Menschen auf dem Weg zurück ins Leben – das hat etwas Dankbares an sich.»

### Rehaklinik Bellikon

Mit ihrem einmaligen Leistungsangebot – Prävention, Versicherung und Rehabilitation – bietet die Suva ihren Versicherten einen umfassenden Gesundheitsschutz. Eines ihrer Hauptanliegen ist die Rehabilitation verunfallter Menschen in ihren eigenen Kliniken, so auch in der Rehaklinik Bellikon. Sie ist die führende Spezialklinik für Traumatologische Akutrehabilitation, Sportmedizin, Berufliche Integration und Medizinische Expertisen und geniesst über die Landesgrenze hinaus hohe Anerkennung. Die Klinik verfügt über 205 Betten und behandelt jährlich 1600 Patienten stationär und 2300 Patienten ambulant. Sie erzielt mit ihren 480 Mitarbeitenden einen jährlichen Betriebsertrag von 76,8 Mio. Franken. Die Rehaklinik Bellikon verfügt über hoch spezialisiertes Wissen und jahrzehntelange Erfahrung in der Unfallrehabilitation. Dies spiegelt sich in erstklassigen Behandlungsergebnissen und in der hohen Zufriedenheit ihrer Patientinnen und Patienten und Zuweiser. Um ihre führende Rolle in der Unfallrehabilitation aufrechtzuerhalten, unternimmt die Rehaklinik Bellikon zurzeit bauliche Veränderungen: Bis voraussichtlich Ende 2017 wird die Klinik baulich erneuert. Während der gesamten Bauzeit bleibt der Vollbetrieb in Bellikon aufrechterhalten.